

Die zweite Chance

„Wie geht's dir?“

Blöde Frage, denke ich mir in der Sekunde. Wie soll es ihm schon gehen. Bernard sitzt mir gegenüber und macht einen Zug von seiner Pfeife. Seine Denkpausen.

„Was soll denn die Frage, Hannah!“ Er betont meinen Namen, weil er genervt ist. „Wie soll es mir denn gehen? Ich bin 66 und habe eine Lungenentzündung hinter mir! Das ist verdammt Scheiße! Andere sterben daran!“

„Du hattest Glück!“

„Wenn du meinst.“

Der Rauch der Pfeife erstickt die kleine Küche. Ich öffne das Fenster. Im Hof blüht der Baum.

„Das meinte ich nicht!“

„Du willst wissen, ob ich es wieder tun würde!“, sagt er.

„Würdest du?“

„Vielleicht! Nein!“

„Du solltest nicht rauchen!“

Eine Augenbraue hebt sich. Seine übliche Milde mir gegenüber verschwindet aus seinem Gesicht. Ich kann die Strenge des ehemaligen Theologieprofessors erkennen.

„Tut mir leid, ich will dich nicht belehren,“ schiebe ich schnell hinterher.

„Von dir hab' ich mir solche Kommentare nicht erwartet,“ sagt er beherrscht, „Es reicht mir, wenn ich es von meinen Söhnen höre.“

„Sie machen sich Sorgen.“

„Ja, jetzt auf einmal. Yann ist immer beschäftigt! Arbeit, Kinder, Sabine, Arbeit, Kinder. Kinder machen! Der wird auch nicht gescheiter.“

„Jetzt red' nicht so! Es sind deine Enkelkinder!“

„Als wären vier nicht genug. Sabine ist schon wieder schwanger!“

„Das ist doch gut! Freu dich doch! Das ist doch ein Grund mehr, das Leben ...“

Er hebt wieder eine Augenbraue.

„Ein Enkel, fünf Enkel, was spielt das für eine Rolle? Aber was ist mit euch? Wollte ihr denn keine Kinder?“ Er trinkt sein Glas Wein aus und schenkt sich sofort nach.

„Weiß nicht! Vincent hat gerade so viele Engagements und ich ...“
Ich weiß es ehrlich gesagt wirklich nicht.

„... ich hab' grade erst den neuen Job begonnen.“

Das ist es nicht.

„Ich kenne meinen Sohn. Vincent ist selbst noch ein Kind! Ihr müsst euch zuerst zusammenraufen.“ Er schenkt mir auch ein.

„Er ist sensibel, ja. Aber, du lenkst ab.“

„Ja, was willst du hören? Dass ich es bereue?“

„Tust du es?“

„Jetzt machst du dich dümmer, als du bist. Ich dachte, du bist die klügere meiner Schwiegertöchter! Na, zumindest die Hübschere!“ Er zwinkert. Kurz kann ich den charmanten Schelm wieder erkennen.

„Bernard, hör auf, so ein Unsinn!“

„Warum reden alle um den heißen Brei? Vor allem von dir habe ich mir das nicht erwartet!“

„Wieso also?“ Ich mache einen Schluck.

„Seit Martine mich verlassen hat, macht alles keinen Sinn mehr. Das Leben ist ein elendiges Dahinsiechen. Jeden Tag das Gleiche. Da sitze ich in der Pension allein in meinem Haus in einem ach so tollen Vorort von Paris, kann es nicht mal mehr alleine richtig instand halten, habe sonst auch keine Aufgabe mehr, keine Lust mehr, die

Freunde sterben mir langsam weg, meine erste Frau hasst mich, zu-
recht, weil ich sie mit Martine betrogen habe, die jetzt auch weg ist,
meine Kinder leben tausende Kilometer entfernt hier in Genf ...“

„Das ist viel, aber noch lange kein Grund ... ich weiß auch nicht.“ Ich
weiß ehrlich nicht, was ich sagen soll.

„Außerdem bin ich auch nicht mehr der Mann, der ich mal war, wenn
du verstehst was ich meine, nichts funktioniert mehr so wie früher,
sexuell ...“

Ich will ihn bremsen. Mit einer Handbewegung. Er ist jedoch in Fahrt.

„Ich war immer gewohnt zu können und dann noch dieser Tumor auf
der Prostata. Das ist wie ein Todesstoß!“

„Aber er war gutartig und wurde entfernt!“

„Mir ist einfach eine Sicherung durchgebrannt!“

„Eine Sicherung durchgebrannt!!! Du spinnst!!“ Ich trinke mein Glas
ex aus und schenke mir sofort nach. Eine Zigarette brauche ich
auch. Eigentlich ist es die zehnte hintereinander.

„Das verbitte ich mir!“

„Das macht mich so wütend!! Kein Wunder das Vincent gekränkt ist!
Warum redest du nicht mit uns?“

„Was soll das bringen? Ihr könnt mir auch nicht helfen. Und sterben
müssen wir alle!“

„Ja schon, aber ... was soll das?“

„Ich dachte du verstehst mich!“

Er weiß genau, wie er mich kriegt. Wir hatten diese Unterhaltung
übers Sterben schon mal. Und wir sind normalerweise einer Mei-
nung.

„Aber warum, hast du dich dann nicht an *EXIT* gewandt. Du bist doch
noch Schweizer Staatsbürger.“

„Das erschien mir zu langsam und zu ungewiss!“

„Zu langsam!“ Ich kann seine Worte nicht fassen. „Und warum die Areuse?“

„Weil ich dort in der Gegend aufgewachsen bin. Das Tal, dass er durchfließt ist ein Bilderbuch. Aber vor allem der Creux du Van... wenn du oben am Kar stehst und die Morgensonne die Felsen orange färbt ...“ Er seufzt. „Zuerst wollte ich es dort zu Ende bringen, doch ich konnte nicht und dann dachte ich, ertrinken hat etwas Romantisches. Dahintreiben. Gleiten. Du verstehst schon. Ich habe mich jedoch verrechnet.“

„Der Körper wehrt sich vehement dagegen, das weiß man doch!“

„Ich meinte, ich hatte zu wenig Steine.“

Ich schüttele den Kopf. Seine Worte ersticken mich.

„Und ich habe die Kälte des Wassers unterschätzt! Das ist kein Spaß!“

„Das find’ ich auch nicht lustig!“

Sein Gesicht wird wieder weicher. Er legt seine Hand auf meine.

„Ich lebe noch.“

„Mit Ach und Krach!“ Ich kann ihn nicht ansehen.

„Na komm, jetzt sei nicht so!“

„Na wie denn? Wie soll man denn sein?“ Ich stoße seine Hand weg.

„Du wolltest Ehrlichkeit! Hier hast du sie!“ Meine Arme entziehen sich meiner Kontrolle und gestikulieren wild. „Ich bin so wütend auf dich! Und so verletzt. Und es macht mich unglaublich traurig. Ich dachte ...“

Tränen hat er nicht verdient. Sie sind nur mit Mühe zurückzuhalten. Ich schaffe es jedoch nicht, drehe mich weg und stehe auf.

Er steht auch auf. Ich spüre sein Zögern. Er will seine Hand auf meine Schulter legen. Er spürt, dass ich das nicht will und geht ins Wohnzimmer. Ich setze mich auf die Fensterbank und zünde mir

noch eine an. Der Rauch zieht in den Hof. Was wäre wenn? Es wäre wirklich einfach. Ich bräuchte mich nur fallen lassen.

Als er zurückkommt, höre ich Aznavour. Bernard hält mir die Hand hin. Ich kann mich der Melancholie nicht entziehen. *Tout s'en va. Tout se meurt.* Ja, wir werden alle sterben. Irgendwann. Jetzt aber tanzen wir in der Küche.

Bernard ist außer Atem als er oben ankommt. So anstrengend hatte er den Aufstieg nicht in Erinnerung. Der kalte Wind bläst ihm ins Gesicht. Im Winter ist er besonders unfreundlich. Dafür ist man allein. Er hätte mit dem Auto rauffahren können und nur das letzte Stück gehen. Aber den Creux du Van muss man sich verdienen. Bald wird die Sonne aufgehen. Vorne am Rand. Da ist die beste Sicht. Und dort geht es auch 160 Meter senkrecht nach unten. Die ersten Sonnenstrahlen beginnen die Felsenwand zu bemalen. Rot. Orange. Rosa. Der Wind lässt etwas nach. Die Kälte bleibt. Bernard schließt die Augen. Martine. Ach Martine! Du kannst mich doch nicht so im Stich lassen. Mich einfach so verlassen! Scheiß Krebs! Dass du mir einfach so wegstirbst! Er atmet die kalte Luft ein. Er öffnet die Augen. Die Wand scheint zu leuchten. Das ist es also. Er dreht den Kopf nach links. Das ist der schönste Ort der Welt. Er dreht den Kopf nach rechts. Sie sind noch ganz klein. Zwei winzige, schwarze Figuren. Er seufzt. Wanderer. Bernard schließt die Augen wieder.